

Begeisterung und Fanatismus

*Gedanken über einige Ursachen von Heil und Unheil
in Leben und Geschichte*

Von ANTON HILCKMAN

Begeisterung und Fanatismus spielen im Leben der Menschheit eine gewaltige Rolle. Und doch sind beide durchweg nur Ausnahmestände, wenigstens wenn man auf das Sein der Menschheit im ganzen hinschaut, wiewohl sie im Leben des Einzelmenschen oft genug über lange Zeiträume weg, ja auch ständig, zu dominieren vermögen. Menschen, deren ganzes Sein unter dem Aspekt der Begeisterung oder des Fanatismus steht, sind aber gleichwohl nur Ausnahmefälle; wir dürfen sie Ausnahmemenschen nennen, wobei dieses Wort zunächst weder eine positive noch eine negative Wertbetontheit enthält. Aber gleichwohl sind diese Ausnahmen oft genug von größerer Bedeutung als das breite Gleichmaß der Alltage. Begeisterung und Fanatismus zusammen bilden den Schlüssel des Verständnisses gerade für all das, was im Sein des Einzelmenschen wie ganzer Menschengruppen von eigentlich entscheidender Bedeutung ist.

Scheinbar sind Begeisterung und Fanatismus nahe miteinander verwandt, und doch sind sie von tiefster Wesensverschiedenheit.

Was ist Begeisterung? Das Wort deutet engste Verwandtschaft mit dem Geiste an. Begeisterung im prägnanten Sinne wäre demnach das Vom-Geiste-Angewehtsein; der Begeisterte wäre also der „homo numine afflatus“.

Wir sprechen von religiöser Begeisterung, von der Glaubensbegeisterung der Missionare, die das Christentum in fremde Kontinente tragen; es ist uns auch ganz geläufig, von der Glaubensbegeisterung ganzer Epochen, etwa des Frühchristentums oder der Zeit der Kreuzzüge, zu sprechen. Im profanen Bereich gehört hierher der Forschungsdrang und der Erkenntnisdurst des Wissenschaftlers und auch die Begeisterung des schaffenden Künstlers für seine Kunst und für die Ideale, denen er künstlerischen Ausdruck verleiht, ebenso die Kunstbegeisterung des nicht-selbst-künstlerisch-schaffenden Kunstfreundes, der die Kunstwerte genießt und sich für sie und an ihnen begeistert usw.

Es gibt eine Begeisterung für politische und soziale Ideale, und sie spielt eine große Rolle in der Geschichte der gesamten Menschheit. Die Begeisterung kann auch etwas Einzelnes zum Gegenstand haben; die einzelnen Kunstwerke, ein Land, ein Volk, eine Stadt, eine Landschaft, eine Sprache, ein Buch oder auch einen bestimmten Einzelmenschen. Bei jungen Menschen finden wir fast normalerweise die Begeisterung für den Sport oder für eine bestimmte Sportgattung. Auf der anderen Seite gibt es auch viele Formen des Fanatismus. Wir kennen den religiösen und politischen Fanatismus.

Aber die verbohrt einseitige des wissenschaftlichen Spezialforschers, der nur noch eine einzige Aufgabe kennt, wie hypnotisiert auf einen einzigen,

ganz engen Ausschnitt im Bereich des Ganzen der Wissenschaften, eben auf sein eigenstes, allerengstes Fachgebiet starrt und zu allem anderen gar kein Verhältnis und auch gar keine rechte Ahnung davon hat, – auch das gehört wohl in etwa hierher. Auch manche Formen der Sammelwut haben etwas von Fanatismus an sich. Und auch wohl jene Entartung der Liebe, die wir Affenliebe nennen. Auch die Eifersucht ist mit Fanatismus verwandt.

Begeisterung im prägnanten Sinne scheint also immer die Begeisterung für etwas Edles sein zu müssen; es würde unserem Sprachempfinden widerstreben, von einer Begeisterung für etwas Unedles oder Niederes zu sprechen. Begeisterung ist das Ergriffen-sein von einem Werte, und zwar derart, daß dieser Wert für uns zum Lebensmittelpunkt, zum Schwerpunkt unseres ganzen Daseins wird, derart, daß unser ganzes Handeln von ihm aus seine Bestimmung und Zielrichtung erhält.

Die Begeisterung hat immer, wenn sie echt sein soll, einen echten Wert zum Gegenstand. Es gibt auch eine unechte Begeisterung. Die unechte Begeisterung ist etwas Gemachtes, Gekünsteltes, oft genug nur etwas Geheucheltes. Aber jede echte Begeisterung schließt ein, daß wir uns für das Rechte in richtiger Weise begeistern. Die echte und rechte Begeisterung für das Richtige bleibt innerhalb des Ordo, innerhalb der richtigen Ordnung der Werte. Der Ordo gehört wesentlich zu ihr. Begeisterung und Ordo gehören notwendig zusammen; die Begeisterung setzt den Ordo voraus; und das unterscheidet sie grundlegend vom Fanatismus, der nur aus einer Störung des Ordo entstehen kann. Die Begeisterung bleibt auch stets innerhalb des Ordo, der Fanatismus jedoch hat schon in seinem Ursprung eine Verkehrung des Ordo, eine totale und heillose Vereinseitigung des Blickes, zur Voraussetzung.

Wir wollen versuchen, uns auch über solche Begriffe klar zu werden, die zur Begeisterung im Gegensatz stehen, um dadurch das Wesen der Begeisterung um so schärfer zu sehen. Seelische Zustände und Verhaltensweisen, die das Gegenteil von Begeisterung darstellen, sind: Gleichgültigkeit, Dumpfheit, Stumpfheit, Apathie. Dem Gleichgültigen gilt ja alles gleich, und alles zusammen gilt ihm womöglich auch nicht allzu viel; für den Begeisterten ist eben nicht alles gleich, sondern das, wofür er sich begeistert, ist in einzigartiger Weise über alles andere hinausgehoben. – Begeisterung ist ein Singen und Klingen in uns; Dumpfheit ist ein Schweigen, ein graues, düsteres Todesschweigen; zur Dumpfheit gehört wohl immer auch die Niedergedrücktheit; Begeisterung hingegen ist immer ein gehobenes Gefühl. Die Stumpfheit besteht darin, daß wir unempfindlich, nicht aufnahmefähig für Eindrücke sind; wir werden gleichsam zu bloßen Augenblickswesen, wie die Tiere es sein mögen; und selbst diese Augenblicke erleben wir nur noch in einem halbbewußten Dämmern, aus dem der Stumpfe vielleicht nur höchst ungerne erwachen möchte. Und auch Apathie, als Gegensatz zur Begeisterung, ist etwas Ähnliches; jedenfalls ist sie nicht die stoische Apatheia, das Erhaben-sein über alles, was von außen her uns affizieren und unser Gleichgewicht

stören könnte, verbunden mit dem Frei-sein von ebenso störenden inneren Regungen; die Apathie in dem Sinne, der hier in Frage kommt, ist die Unfähigkeit zum Aufschwung, nichts kommt mehr an uns heran, auch nicht das, demgegenüber wir doch wirklich nicht teilnahmslos bleiben sollten.

Begeisterung verleiht Elan, Schwung. Sie schaltet die Überlegung nicht aus oder braucht sie jedenfalls nicht auszuschalten. Echte Begeisterung bringt keine Unruhe in unser Leben hinein; sie gibt den großen Impuls zu dem Einen, für welches wir uns begeistern, trägt aber sonst keinerlei Unruhe, Hast oder Unrast in unser Leben hinein.

Wir können aber fragen: Schließen Begeisterung und Ruhe sich denn etwa aus? Ich meine nicht; wenn wir nicht etwa Ruhe gleich Phlegma, Gleichgültigkeit setzen wollen. Der ausgesprochen phlegmatische Mensch ist sowohl des momentanen Aufschwunges unfähig, wie er auch erst recht zum anhaltenden und nachhaltigen Erfassen einer Sache zu bequem ist. Dagegen das echte innere Ruhig-sein dürfte geradezu zur Begeisterung gehören, ihre Voraussetzung sein. Der Begeisterte muß innerlich gefriedet sein, er muß ein absolutes inneres Gleichgewicht besitzen, um überhaupt der echten Begeisterung fähig zu sein. Und ihrerseits trägt, wie gesagt, die Begeisterung auch keineswegs eine Unruhe in unser Leben hinein, sondern sie breitet Friede, Gefriedetheit, Stille und Ruhe über unser ganzes Sein aus, da unser Leben ja jetzt den rechten Mittelpunkt gefunden hat.

Ohne diese Ruhe ist die Begeisterung nicht echt, sofern wir nicht etwa sagen müssen, die Unruhe, d. h. die echte existenzielle Unruhe sei das Suchen nach etwas, wofür wir uns begeistern können; das ist jene echte, tiefmenschliche Unruhe, die aber den Frieden dessen, was erst gesucht wird, gleichsam schon vorauswirft; so daß wir jedenfalls auch in dieser Hinsicht doch nicht im gewöhnlichen Sinne von einer eigentlichen Unruhe des Begeisterten sprechen dürfen. Aber es gibt doch auch noch eine andere Art der Unruhe, jene Unruhe, oder besser, Unruhigkeit, die unser Wesen stört, die Klarheit trübt, eine echte serenitas nicht aufkommen läßt. Sie verträgt sich nicht mit der Begeisterung; wo sie ist, da ist echtes Begeistert-sein nicht möglich, sondern es kann nur unechte, auf Selbsttäuschung beruhende, innerlich unwahre Scheinbegeisterung aufkommen. Oder die angebliche Begeisterung ist doch gar nur eine erste Stufe des Fanatismus.

Die Begeisterung verleiht also als Dauerzustand auch das, was wir die gehobene Stimmung nennen können. Der Begeisterte ist immer in einer solchen; wir zögern, das Wort „Rausch“ zu gebrauchen; denn bei dem Worte Rausch denkt man in erster Linie an den Rausch der Trunkenheit, der das klare Denken behindert, das Blickfeld einengt und die Ausführungskraft lahmlegt. Aber gibt es nicht auch etwas wie einen Rausch der Nüchternheit, in welchem wir alles zusammen und zugleich alles klarer, deutlicher sehen, als es in der gewöhnlichen Stimmung der Alltage der Fall ist, und in welchem nicht nur unsere Bereitschaft zum Ausführen, sondern auch unsere Fähigkeit dazu erhöht, gesteigert ist?? –

Zum echten Gehoben-sein gehört, daß das, was sonst am Grunde unserer

Seele ruht, gleichsam an die Oberfläche gerückt wird, daß die seelischen Tiefenkräfte, die sonst gleichsam nur als Reserve auf dem Grunde der Seele ruhen, emporgehoben, erweckt, aktualisiert werden.

Zum echten Begeistert-sein gehört mit der echten Ruhe auch wesentlich die serenitas. Im Deutschen wird das Wort nur sehr unvollkommen mit „Heiterkeit“ wiedergegeben. Vielleicht ist es dem deutschen Menschen schwerer als dem Lateiner, diese serenitas zu erringen. Doch wenn er von der echten Begeisterung erfaßt ist, wird ihm auch die serenitas, die verklärte, selige Heiterkeit, gegeben.

Und damit hängt es auch zusammen, daß der Begeisterte eigentlich im Grunde genommen immer glücklich ist. Selbst der Mißerfolg vermag ihn nicht zu beugen. Der Fanatiker hingegen ist immer unglücklich und selbst das Erreichen seiner Ziele gibt ihm keine Ruhe, keine Zufriedenheit, kein Glück. Er will immer weiter, stellt sich immer neue Aufgaben der Vernichtung: er weiß sich nicht zu bescheiden; denn der Fanatismus ist wesensmäßig maßlos, unmäßig, wie jeder Haß maßlos ist. Der echte Begeisterte ist stets ein großer Liebender, der Fanatiker immer ein großer Hassler.

Zum Begeisterten gehört die Klarheit und die sichere Ruhe auch seines äußeren Wesens, seines ganzen Auftretens. Viele Fanatiker verrät schon die hastige, abrupte Geste, das unruhig flackernde Auge; freilich nicht immer: es gibt auch Fanatiker, die sich in der Gewalt haben und nach außen ein gemessenes, abgewogenes Wesen zur Schau tragen.

Begeisterung ist sehend, ja sogar hellsehend; sie sieht klarer als die nüchterne, alltägliche Vernunft. Der Fanatismus hingegen ist immer blind. Der Fanatiker ist immer von etwas, von dem Gedanken an eine einzige Sache, von einer einzigen Idee besessen, im eigentlichsten Sinne besessen, derart ganz und gar von etwas gefangen genommen, daß er alles andere überhaupt nicht mehr sieht. Fanatismus blendet und verblendet. Zum Fanatismus gehört wesensgemäß das Verblendet-sein; man ist von dem Einen, dem man in fanatischer Liebe anhängt, so geblendet, daß man für alles andere verblendet ist.

Fanatismus ist einseitige und unrechte Liebe; aber dürfen wir ihn überhaupt eine Liebe nennen? Denn keine echte Liebe kann eine unrechte Liebe sein; eine unrechte Liebe ist ja geradezu schon ein Widerspruch in sich, sie ist nicht mehr Liebe, sondern etwas Anderes! – Oder dürfen wir den Fanatismus wohl als eine einseitige und unrechte Begeisterung bezeichnen? Wohl auch nicht. Denn die Begeisterung geht auch immer auf etwas Rechtes und Richtiges; sie hat etwas Wahres und Richtiges zum Gegenstand: Wir sagten es schon, daß sie immer einen echten Wert zum Gegenstande haben muß. Begeisterung ist also immer und wesensgemäß Begeisterung für etwas Edles. Begeisterung bleibt stets und wesensnotwendig innerhalb des rechten Ordo. – Der Fanatismus kann sowohl etwas an sich Schlechtes zum Gegenstand haben; er kann aber ebenso wohl auch etwas an sich Gutes zum Gegenstand haben; er wäre dann, d. h. wenn er nicht von vornherein schon etwas Schlechtes zum Gegenstand hat und wenn wir doch noch einmal diese an sich widerspruchsvolle Begriffsverbindung gebrauchen

dürfen, die unrichtige und ungeordnete Liebe zu etwas Rechtem und Richtigem. Aber immer ist der Fanatismus eine Störung des rechten und richtigen Ordo. Die Begeisterung aber bleibt immer innerhalb desselben; sie benimmt und trübt nicht den Blick für das Andere, das auch noch da ist: auch dieses kann jederzeit in den Vordergrund des Blickfeldes treten.

Der Fanatiker hingegen sieht es nicht, weil er es nicht sehen will. Fanatismus kann nur da erstehen, wo die rechte Ordnung erschüttert und umgeworfen oder wo doch die Sicht auf sie getrübt ist. Fanatismus ist immer eine Monomanie, und das im eigentlichsten Sinne. Mania bedeutet Raserei; der Fanatiker ist tatsächlich ein Rasender; und er stört die Ordnung immer mehr. Es gehört zum Wesen eines jeden Fanatismus, daß er sich selber immer noch übersteigert, daß er unersättlich ist und immer mehr Unordnung schafft.

Der Fanatismus ist immer düster; dem Fanatiker wird alles schwer und drückend; die Begeisterung hingegen ist hell und klar, dem Begeisterten ist alles licht und leicht.

Damit hängt auch eine nur scheinbar untergeordnete Erscheinung zusammen, nämlich die Humorlosigkeit des Fanatismus. Der Fanatismus ist stets und notwendigerweise humorlos. Zum Humor gehört die Fähigkeit, sich auch einmal von sich selber zu distanzieren, sich selber kritisch unter die Lupe zu nehmen. Wer nicht den Humor gegenüber sich selber zu bestätigen weiß, der ist auch unfähig zum Humor gegenüber anderen, unfähig zum humoristischen Sich-erheben über was auch immer für eine Situation, mag sie auch schon in sich selber das sein, was man „komisch“ nennen wird. Der Fanatiker nimmt sich selber und die Welt viel zu ernst; er übersieht alles Nicht-Ernste in der Welt außer ihm und kommt so zu einer durch und durch verkrampften Weltsicht. Er brauchte sich nur einen Augenblick selber unter dem Gesichtspunkte des Humors zu sehen, um vollständig von seinem Fanatismus kuriert zu sein; denn wer es fertig brachte, sich selber auch nur einen Augenblick lang die Frage vorzulegen, ob all das an ihm, was er selber so tragisch ernst nimmt, auch auf andere ebenso wirkt, ob es nicht vielleicht von diesen genau entgegengesetzt empfunden wird, der ist ein für allemal von der Versuchung geheilt, sich selber überernst zu nehmen, und wenn er es zunächst auch nur aus der Erwähnung heraus tut, alles das zu vermeiden, was ihn in den Augen der anderen lächerlich machen könnte. Wer auch nur ein leises Empfinden für Lächerlichkeit bekommt, der ist schon kein Fanatiker mehr. Wo das nicht der Fall ist, da ist die theatralische Geste unausbleiblich. Der Fanatiker verfällt ihr mit Notwendigkeit; er verfällt nicht nur der theatralischen Geste, sondern sogar dem hohlen und verlogenen Pathos, das da das Schicksal und Merkmal eines jeden Fanatikers ist.

Der Begeisterte steht nie in dieser Gefahr. Schon aus dem Grunde nicht, weil Begeisterung und Humor sich nicht nur nicht ausschließen, sondern – jedenfalls zeigen es die Tatsachen – geradezu zusammengehören. Der Begeisterte, der innerlich erfüllt und durchdrungen ist von der hohen Idee, welcher er dient, kennt auch die ganze Differenz zwischen dem, was er als Diener dieser Idee sein sollte, und dem, was er wirklich ist; so bewahrt er immer

die Distanz zu sich selbst. Aus dieser Distanz ergibt sich die Fähigkeit, auch sich selber humoristisch zu sehen und damit auch die Fähigkeit, das Humoristische allüberall zu sehen, ja, es geradezu aufzuspüren. Es ist keineswegs ein bloßer Zufall, wenn viele Heilige des Christentums wahre Humoristen, ja wenn manche von ihnen geradezu die reinsten Witzbolde waren. Das eklatanteste Beispiel: der heilige Philipp Neri.

Wo dem religiösen Menschen der Humor fehlt, da gerät er zum mindesten in die Gefahr, salbungsvoll zu werden; salbungsvoll sein aber ist das sicherste Mittel, die Verkündigung des Religiösen völlig wirkungslos zu machen, jedenfalls bei all denen, die nicht nur von vornherein bereits überzeugt, sondern die nicht auch genau so eingestellt, seelisch ebenso veranlagt und disponiert und im Moment genau so gestimmt sind wie der salbungsvolle Prediger selber. – Die Salbung und Salbungsfülle ist nun freilich beileibe noch kein Fanatismus. Und umgekehrt wirkt der Fanatiker auch nie salbungsvoll, sondern ganz anders. Aber zwischen der Salbung und dem Fanatismus steht doch als Mittelbegriff nur noch das falsche Pathos.

Vom falschen oder unechten Pathos ist das ausgesprochen unwahre oder verlogene Pathos freilich sehr wohl zu unterscheiden; letzteres tritt immer da auf, wo ein nicht-religiöser Mensch ins Religiöse verschlagen wird und sich des Religiösen für ganz andersartige Zwecke bedient, oder auch da, wo der krassé Egoist als Politiker auftritt und gezwungen ist, seine inneren Absichten mit sozialen, humanitären und altruistischen Phrasen zu bemänteln.

Das Pathos des Fanatikers ist von ihm selbst her ohne Frage ehrlich gemeint; aber es ist gleichwohl ein falsches Pathos, weil es aus einer verschobenen Sicht der Werte und einem verbogenen und verschrobenen Verhältnis zu den Realitäten entspringt.

Das echte und wahre Pathos hat nur der Begeisterte. Es ist Begleiterscheinung und Merkmal der Begeisterung.

Nichts Großes kann werden ohne eine große Begeisterung; kein großes Kunstwerk ohne die große, selige Begeisterung, aus der seine Konzeption entstand, das ist selbstverständlich; aber ohne Begeisterung ist auch keine Wissenschaft entstanden, jedenfalls keine große wissenschaftliche Errungenschaft, kein Fortschritt gelungen. Der trockene Verstand allein genügt dazu nie. Nur die Begeisterung ist fruchtbar. Fanatismus ist immer steril; er bringt keine Kunst hervor, oder sie hat doch stets etwas Düsteres, Drückendes, Niederdrückendes, Beengendes und Beängstigendes, während doch die echte Kunst eine lösende, befreiende Macht sein soll, die den Menschen höher führt. Für den Fanatismus gibt es nicht nur keine Kunst, sondern erst recht keine Wissenschaft, weil für den Fanatiker ja der Trieb zum wissenschaftlichen Forschen und Grübeln fehlt; dem Fanatiker steht ja alles bereits fest; er ist immer ein Simplist, der die Welt vereinfacht und alles auf eine einzige Formel gebracht hat. Für ihn gibt es keine Wissenschaft, sondern allerhöchstens eine verzweckhaftete Technik.

Begeisterung ist, um es nochmals zu sagen, immer ein großes Lieben; sie kann nur aus echter Liebe entstehen. Fanatismus ist stets ein großes und blind-

des Hassens. Jeder Haß ist an sich schon blind. Fanatismus ist aber gar ein völlig in sich selbst eingesponnenes Hassens, ein Hassens um des Hassens willen, ein Sich-Absperren gegen alles Andere. Der Fanatiker haßt alles, was er nicht versteht, und er vermag nichts zu verstehen, weil er die Fähigkeit des Verstehens, die nur in einer Liebe, in einem echten Lieben wurzeln kann, in sich selber verschüttet, alle lebendigen Quellen in seiner Seele zum Versiegen gebracht hat. In ihm ist alles ausgedörnt, verdörnt und versengt. Seine Seele wird wie ein leergebrannter Krater, aus dessen erstarrter Lava nie wieder echtes Leben ersprießen kann, und wenn es doch einmal zu sprießen versuchte, so würden die dämonischen Feuergluten der Tiefe, die immer und immer wieder ausbrechen, es sofort versengen und verbrennen. Die Begeisterung aber ist wie der laue, milde Frühlingswind, der überall Leben lockt und weckt. Und das muß so sein. Denn Begeisterung ist ja Liebe, lebenweckende Liebe. Fanatismus aber ist Haß. Und jeder Hassende haßt im Grunde genommen ja jegliches Leben und alles Lebendige. Haß ist tödend und todbringend. Jeder Hassende ist im Grunde genommen ein Monomane; denn er sieht nur das, was er haßt, nur dieses Eine und alles Andere sieht er nicht. Der Haß ist selber unfruchtbar, er möchte auch alles Andere unfruchtbar machen und mit seinem Todeshauche versengen. Jeder Fanatismus ist – und die Geschichte zeigt es immer wieder – kulturell unfruchtbar, zerstörend, vernichtend. Die Begeisterung hingegen ist stets kulturell befruchtend, sie entbindet überall die lebendigen Kräfte, die ihrerseits allenthalben das Leben rufen und wecken.

So sehr ist der Fanatiker von seinem Haß gefangen genommen, daß er über dem Hassens und Verfolgen alles dessen, für das ihm das Verstehen fehlt, sogar die Liebe zu dem, das er zu lieben und allein lieben zu sollen glaubt, verlernt und vergißt. Denn man kann nicht aus Liebe zu einem Hassenden werden. Wer überhaupt nur Eines in echter Weise liebt, wird niemals darüber das Andere hassen.

Wer überhaupt nur irgend etwas, was auch immer es sei, haßt, der zeigt nur, daß er nichts wirklich in echter Weise liebt. Denn die Liebe gebietet Mitleid für diejenigen, die wir als der Liebe unwert erkennen, nie aber einen Haß gegen sie.

Eng verwandt mit dem Begriff der Begeisterung scheint der Begriff des Schwärmens.

Aber, so müssen wir fragen, ist denn wirklich etwas mit der Begeisterung Verwandtes gemeint, wenn wir sagen, jemand schwärme für etwas? Die Dinge scheinen tatsächlich nahe verwandt zu sein. Wir fanden ja vorhin schon, es gibt eine Begeisterung für ein Land, ein Volk, eine Stadt, eine Landschaft, und auch die Begeisterung für ein bestimmtes Kunstwerk oder eine Kunstgattung. Ebenso sprechen wir doch auch davon, jemand schwärme für ein Land, eine Stadt, eine Landschaft, ein Volk; es ist uns ebenso geläufig zu sagen, dieser oder jener schwärme für Kunst oder für Musik oder auch für ein einzelnes Musikstück und für ein bestimmtes Werk der bildenden Kunst. – Ist in beiden Fällen tatsächlich dasselbe gemeint? Ist das Schwärmen für

Musik oder Kunst tatsächlich dasselbe wie Musikbegeisterung und Kunstbegeisterung.

Es ist uns geläufig, und es stößt uns in keiner Weise, von einer Begeisterung für Philosophie zu sprechen oder auch von der Begeisterung für eine bestimmte Einzelwissenschaft oder gar für ein noch bestimmteres, noch enger umrissenes Forschungsgebiet. Aber es genügt, etwa nur die Wortverbindung „Schwärmen für Philosophie“ auszusprechen, um zu finden, daß es so etwas doch eigentlich nicht gibt, nicht geben kann, daß hier eine unvollziehbare Begriffsverbindung vorliegt. Der philosophische Eros ist das leidenschaftliche Wahrheitssuchen. Von einem schwärmerischen Wahrheitssuchen kann man unmöglich reden.

Aber es ist uns ganz geläufig, von dem Schwärmen für eine bestimmte Person zu sprechen. Bei vielen Verliebten stellen wir fest, daß sie für die geliebte Person schwärmen. Schwärmen wäre also wohl doch nicht ganz dasselbe wie Liebe. Es gibt auch eine Liebe ohne Schwärmerei; und diese braucht jedenfalls durchaus nicht weniger echt zu sein als die schwärmerische. Viele Formen der Zuneigung können hierher gehören; es gibt sowohl eine schwärmerische Liebe der Eltern zu ihren Kindern, wie auch – bei einer bestimmten Altersstufe zumal – ein Schwärmen der Kinder, etwa für die Mutter. Und da ist sodann das Schwärmen für einen verehrten Lehrer oder auch für einen angebeteten Künstler.

Klingt wirklich immer eine negative Bewertung mit hinein, wenn wir einer Liebe oder Sympathie den schwärmerischen Charakter zusprechen? Das Schwärmen trägt wesensgemäß den Charakter des Zärtlichen; aber deswegen braucht es ganz gewiß noch nicht etwas Krankhaftes zu sein. Doch hier liegt auch nicht der zentrale Unterschied zwischen dem Schwärmen und der Begeisterung.

Der eigentliche Wesensunterschied liegt anderswo. Begeisterung hat immer etwas Objektives zum Gegenstand. Das Schwärmen hingegen ist immer etwas Subjektives, etwas nicht Mitteilbares, weil ganz Persönliches; und oft ist es gar etwas Allzu-Persönliches, Irrationales, Unklares und Unklärbares. Es gibt Menschen, die kraft ihrer subjektiven Veranlagung immer wieder zum Schwärmen neigen, die geradezu schwärmen müssen; und gerade dies läßt sich nur als Tatsache, als die nun einmal so beschaffene Wesensveranlagung der betreffenden Menschen feststellen, aber nicht eigentlich klären und erklären.

Die echte Begeisterung hingegen ist klar, ist der rationalen Begründung fähig, und sie ist eben darum auch übertragbar. Wir wissen, weshalb, auf Grund wovon wir für eine Sache, eine Idee, ein Projekt begeistert sind. Dagegen wissen wir nie, weshalb wir schwärmen; oder doch finden wir bei dem Versuch, Gründe des Schwärmens zu finden oder sie zu analysieren, daß oft gar keine vorhanden sind; daß alles eben nur subjektiv und willkürlich ist, vielleicht gar auf einer Selbsttäuschung beruht.

Begeisterung ist stets etwas Rationales oder enthält doch wenigstens das rationale Grundelement, einen rationalen Kern; sie ist recht eigentlich nur

die Überhöhung des Rationalen in der Erfassung desselben durch die ganze Persönlichkeit.

Sie löst und aktiviert sämtliche Seelenkräfte und läßt sie alle zusammenwirken für die Erreichung und Verwirklichung eines vom Verstande klar als sittlich gut und wertvoll erkannten Zieles.

Das bloße Schwärmen ist stets eine Vereinseitigung, eine Vorherrschaft des irrationalen, oft genug blinden Gefühls. Begeisterung hingegen macht, wie schon vorhin gesagt, sehend, ja geradezu hellsehend.

Ebendrum kann auch die Schwärmererei jederzeit umschlagen in Ernüchterung; echte Begeisterung hingegen führt nie zur Ernüchterung, weil die Ernüchterung ja nur entsteht aus der Erkenntnis, daß man etwas subjektiv überbewertet oder gar einen Unwert für einen Wert gehalten hat.

Die stärkste Vereinseitigung hingegen, der gegenüber das bloße Schwärmen noch eine sehr harmlose Angelegenheit darstellt, stellt der Fanatismus dar. Wenn wir sagten, das Schwärmen entspringe dem blinden Gefühl, so dürfen wir sagen, der Fanatismus entspringe dem blinden Willen. Man ist fast versucht zu sagen, Fanatismus sei das Schwärmen der Willensmenschen, Schwärmererei der Fanatismus des Gefühlsmenschen.

Für den Typ des vorwiegenden oder gar des einseitigen Verstandesmenschen sucht man wohl vergebens nach einer Entsprechung. Denn der einseitige Verstandesmensch ist auch nicht der eigentlichen und echten Begeisterung fähig; mag diese zwar auch stets ihren rationalen Kern haben, so setzt sie doch auch stets ebenso wesensnotwendig eine allseitig-harmonische Gesamtpersönlichkeit voraus, in welcher keine der Seelenkräfte auf Kosten der anderen sich vordrängt.

Doch nochmals zurück zum Thema: Schwärmen und Fanatismus.

Während das bloße Schwärmen doch immer nur eine harmlose Privatangelegenheit bleibt und höchstens ein individuelles Schicksal zugrunde richtet, indem es den unerleuchtet Schwärmenden jenes Lebensziel, das er erkennen würde, wenn er nur die Augen seines Verstandes gebrauchte, verfehlen läßt, weil er es nicht sieht, – während also das Schwärmen soziologisch harmlos ist, ist der Fanatismus soziologisch stets und im höchsten Grade gefährlich, schon weil er ansteckend ist; das Schwärmen ist wohl nie ansteckend, der Fanatismus fast immer, wenigstens wirkt er ansteckend auf alle, die nicht durch eine ganz klare Ratio oder ein sehr gesundes, unverbildetes natürliches Empfinden vor der Ansteckung immun sind.

Schon deshalb ist der Fanatismus auch soziologisch immer im höchsten Grade gefährlich, weil er für einen ganzen Kreis von Menschen ihr rechtes Verhältnis zu den Werten und den Sinn für das richtige Verhältnis der Werte untereinander erschüttert, ja umwirft. Eine ganze Menschengruppe wird so zu einseitigen Menschen, deren ganzes Verhältnis zur Welt desaequilibriert ist; und diese versuchen dann noch, ihre eigene Einseitigkeit allgemein herrschend zu machen. Fanatismus und Massenwahn gehören aufs engste zusammen.

Fanatismus wirkt stets verengend, – er ist ja selber wesensgemäß die

verblendete Verengung –. Begeisterung hingegen, wiewohl doch auch sie ein Einzelnes als Gegenstand hat, weitet die Horizonte, sie läßt all das sehen, was man sonst übersah; denn sie läßt uns all das mitschauen und liebend mit-erfassen was zu dem Einen, dem unsere Begeisterung gilt, in Beziehung steht; und da es doch so ist, daß alles zu allem, wenn nicht unmittelbar, so doch stets mittelbar in einer Beziehung ist, so macht die Begeisterung uns sehend für alles Andere; wir lieben es, wenn es dazu in harmonischem Einklang steht, wir leiden um es, wenn es im Gegensatz dazu steht.

Fanatismus schafft die Schlagwörter, oder wenn er sie nicht selber schafft, – oft sind sie nur von der Oberflächlichkeit und Denkräglichkeit, der Urteilslosigkeit und Einsichtslosigkeit geschaffen – so bemächtigt er sich ihrer; er macht sie zu seinen Instrumenten, mit denen er die Massen zu beherrschen weiß, so daß sie nur noch an Eines zu denken vermögen; daß sie unfähig werden, anderes überhaupt noch in ihren Blickkreis hereinzuholen: ihre Urteile sind schon fertig. Sie wurden ihnen fertig vor-gesetzt, sind „Vor“-urteile, die unbesehen hingenommen, gar nicht mehr geprüft, sondern als Dogmen geglaubt werden.

Die Macht der Schlagwörter, die Herrschaft der Phrasen und der Vorurteile ist schon die erste Stufe des Terrorismus. Jeder Fanatismus drängt wesensgemäß zum Terrorismus. Schon der kleine Fanatiker möchte doch wenigstens seine Umgebung beherrschen, in ihr, bei den Menschen, mit denen ihn seine Alltage zusammenbringen, als derjenige gelten, dessen Urteil allein Gewicht hat, allein richtig ist; ohne es selber zu empfinden; – (denn er fühlt sich ja stets gedrängt und glaubt sich geradezu verpflichtet, auch das Leben der anderen in die allein richtigen Bahnen, in die Bahnen, die ihm als die allein richtigen erscheinen, zu bringen) – ohne es selber zu merken, tyrannisiert und terrorisiert er seine Umgebung. Wir können jeden Menschen, der Tag für Tag mit einem Fanatiker zu tun hat, nur bemitleiden. Wehe ihm aber, sobald er erst unter die Herrschaft dieses Fanatikers geraten ist, sich ihm geistig zu eigen gab, ihm hörig wurde! Nun wird er völlig entpersönlicht, wird zu einem bloßen Werkzeug des Fanatikers degradiert. Der Fanatiker wird aber bei dem engen Kreise, in den er von vornherein gestellt ist, nicht Halt machen; er will seine Kreise weiter und weiter ziehen, immer mehr Menschen erfassen, die gesamte Gesellschaft in seinen Bann ziehen oder – wenn sie sich gutwillig nicht ergibt – sie zwingen, überwältigen, vergewaltigen. Jede abweichende Meinung ist dem Fanatiker ein Greuel; jede Regung selbständigen Denkens versucht er von vornherein niederzuhalten; er überschreit sie oder – wenn er bereits die nötige Anzahl fanatischer, von ihm fanatisierter Anhänger hat – läßt sie überschreien und niederknüppeln. Und da, wo er dies nicht kann, drängt es jeden Fanatismus doch wenigstens dazu, seine Gegner – und jeder Anders-denkende, jeder, der sich nicht überzeugen lassen will, ist ja sein Gegner, in welchem er auch gleich den Feind sieht – zu diffamieren und sie so moralisch zu töten. Aber immer wird er, sobald er es nur kann, sobald er nur die äußere Möglichkeit dazu hat, sie am liebsten nicht nur moralisch, sondern gleich physisch, ja sogar biologisch vernichten.

Wir sehen diese beiden Kampfesweisen ja deutlich an den Fanatismen unserer Tage: die erste, die des moralischen Diffamierens und Vernichtens in ihrer Frühzeit, solange sie sich aus naheliegenden Rücksichten heraus noch gewisse Zügel und Beschränkungen auferlegen müssen und weil sie überhaupt rein äußerlich noch nicht die Möglichkeit haben, sich so auszutoben, wie sie gerne möchten. Sobald aber der Diktatur-Aspirant zum wirklichen Diktator aufgestiegen ist, sehen wir nur zu oft, wie er auch gleich zum terroristischen Tyrannen wird.

Ich will nicht sagen, daß das im Wesen einer jeden Diktatur liege; es war sicher nicht der Fall bei dem, was ursprünglich den Namen Diktatur führte, den diktatorischen Ausnahmezuständen im alten Rom, die ja etwas von den modernen Diktaturen wesentlich Verschiedenes waren.

Es braucht auch heute nicht der Fall zu sein; und es war auch durchaus nicht überall der Fall; es ist aber anscheinend mit innerer Zwangsläufigkeit der Fall, wo der diktatorial regierte Staat zum totalen wird. Die lediglich autoritäre Politik, auch da, wo sie zur eigentlichen Diktatur wird, ist ja im Grunde genommen doch nur eine Frage der bloßen Führung, der Staatsform, also der Zweckmäßigkeit; doch sollte sich jede Diktatur von vornherein nur – wie die Diktatur in der alten römischen Republik – als ein Provisorium, als etwas Vorübergehendes, als einen Ausnahmezustand empfinden, der eigentlich nur die eine Aufgabe hat, sich selber so schnell wie möglich überflüssig zu machen. Doch hat gerade bei ihr immer jene Grenze, die das bloße autoritäre Regime von dem totalitären trennt, gewahrt zu bleiben; denn hier geht es eben nicht mehr um eine bloße Opportunitätsfrage, sondern um eine Prinzipienfrage im eigentlichen Sinne und von folgeschwerster Bedeutung. Wenn diese Grenze nicht beachtet wird, ist stets die Gefahr des Fanatismus gegeben, die Versuchung, alles das niederzuknüpfeln, was dem Geschmack der totalitären Gewalthaber nicht paßt, sich ihrem Willen nicht beugt. Und umgekehrt wird auch stets der Fanatismus und nur dieser nach dem totalen Staat, nach der totalen Beherrschung aller menschlichen Lebensäußerungen, nach ihrer Lenkung, Regulierung und Normierung durch staatliche Mittel streben. Jeder Fanatismus, auch der, dessen Ursprung im Politischen liegt, strebt danach, einen totalen Staat zu schaffen, um die Welt so zu gestalten, wie er es möchte. So erklärt es sich denn, daß jeder religiöse Fanatismus auch gleich das Politische mit erfaßt, ja geradezu ins Politische umschlägt. Die Grenzen des Religiösen und des Politischen werden verwischt; eins geht ins andere über, und die Gesellschaftsordnung, die verwirklicht oder angestrebt wird, hat ebensowohl eine religiöse wie eine politische Seite; beides gehört zusammen. Und immer der Zug ins Düstere, Menschenfeindliche, Welthassende, am typischsten bei Mohammed, dem genialen Somnambulen, dessen versengender Fanatismus zum ersten Mal eine Religion schuf, die mit Feuer und Schwert ausgebreitet wurde. Auch der Gottesstaat des düsteren Calvin ist nicht frei von verwandten Zügen. Und im säkularisierten Raum die areligiösen und antireligiösen Entsprechungen dazu: Robespierre und Hitler. Dürfen wir hier

wirklich von „areligiösen und antireligiösen Entsprechungen“ reden? oder ist nicht vielleicht gar diese scheinbare Antireligion, diese totale Negierung alles Religiösen im herkömmlichen Sinne, selber doch nur eine neue, eine andere, wiewohl ins Negative verkehrte Religiosität? Jedenfalls sehen wir, daß das Politische überall, wo der Fanatismus sich seiner bemächtigt, Züge des Religiösen annimmt, sich mit dem Religiösen in eins oder an seine Stelle setzt. Und wir haben hierzu, wie schon angedeutet, ein genaues Gegenstück, eine wirklich vollkommene Entsprechung, in der umgekehrten Erscheinung, nämlich in dem Politisch-werden des Religiösen, dem wir überall da begegnen, wo eigentlicher religiöser Fanatismus auftritt. Vielleicht dürfen wir sagen, daß der Fanatismus wesensgemäß danach drängt, alle Grenzen zu verwischen, nur um selber alles zu ergreifen, alles auszufüllen, zu erfüllen, zu versengen, zu verbrennen.

Ist er politisch? Ist er religiös? Beide Begriffe verlieren in der Welt des Fanatikers ihren Sinn. Jedenfalls ist der Fanatismus chaotisch, ist eine Macht, die selber der Blindheit, dem Chaos, entsprossen, ihrerseits überall das Chaos schafft.

Es gibt Religionen, zu deren Wesen der Fanatismus gehört. Der Islam ist wurzelhaft fanatisch. Der Buddhismus ist es nicht, aber nur, weil er metaphysisch gleichgültig ist, uninteressiert an den ewigen Daseinsfragen. Dem Wesen des Christentums als der Religion der alles ertragenden, alles – außer der Bosheit und der Selbstgerechtigkeit – verzeihenden Liebe widerstrebt der Fanatismus. Es mußte schon eine große Verschiebung in der geistigen Struktur christlicher Gesellschaften eintreten, damit Teile des Christentums selber zeitweilig fanatisch wurden. Christliche Gesellschaften mußten zum mindesten partiell, in ihrer Haltung zum Menschen, achristlich werden, um das Gebot der Liebe vergessen und sich dem Hasse verschreiben zu können. Wer nicht liebt, ist kein Christ, und wer die Liebe hat, ist, jedenfalls seiner seelischen Anlage nach, ein Christ.

Der Kampf gegen die Religion ist wohl stets fanatisch. Wir sehen es immer wieder. Die Französische Revolution bot bereits dieselben Beispiele wie sie ein Jahrhundert später der Bolschewismus zeigte.

Vielleicht darf man sogar sagen: kein Fanatismus ohne ein afterreligiöses oder ein aus der rechten Mitte herausgebrochenes, d. h. vom rechten Verhältnis zu den Menschen abgetrenntes religiöses Ziel.

Noch ein Wort zum religiösen Fanatismus des Islam! Wir nannten den Islam die typische Religion des Fanatismus. Ihr absoluter Gegensatz ist der Buddhismus; dem Buddhisten ist nicht nur der Fanatismus, sondern auch die Begeisterung fremd, weil ihm alles Irdische völlig gleichgültig und wertleer ist. Der Buddhist will die Welt nicht nur nicht umgestalten oder erneuern wie der Christ; geschweige denn sie erobern und beherrschen wie die Mohammedaner; er flieht aus ihr, sie ist ihm nur Hindernis und Fessel; das Irdische ist für den Buddhisten jeden Wertes völlig bar, es ist in sich nichtig, ja geradezu Nichts; wir brauchen es gar nicht erst zu überwinden, sondern lediglich in seiner Nichtigkeit zu erkennen, um von ihm frei zu sein.

Der Mohammedaner nimmt das Irdische zu ernst; in seinem Fanatismus konzentriert er seinen ganzen Blick und all seine Tätigkeit auf das Irdische; er geht ganz darin auf und verliert den Blick für das Jenseitige. So wird gerade diese Religion, die mit einem ungeheuerlichen Elan das Religiöse in allen irdischen Bereichen durchsetzen, es zur Dominante in allen Lebenskreisen machen will, eben dadurch, daß sie das Irdische zu ernst nimmt, vom Jenseitigen, auf das doch eine jede echte Religion zu schauen hat, solange sie nicht ihr eigenes Wesen preisgeben will, abgelenkt und so innerlich ausgehöhlt. Das ist aber wohl das zwangsläufige Schicksal einer jeden fanatischen Religion. So paradox es klingt: je mehr Fanatismus, um so weniger wirkliche Religiosität. Der Fanatismus überliefert die Religion der irdischen Verzweckhaftung, das Religiöse verbrennt in einer solchen Religion, die dem Fanatismus Einlaß gewährt an seiner eigenen Überhitzung. Und die Folge: die eigentliche religiöse Schöpferkraft hört auf; das ganze Dasein der Bekenner dieser Religion, denen der ständig erneuerte Impuls aus dem Vollkommenheitsstreben fehlt, wird im höchsten Grade unreligiös; die kulturelle Schöpferkraft erlischt genau so, weil für den blinden Fanatismus schon von vornherein gar kein Eigenwert des Kulturellen gelten konnte. Religiöse Stagnation und kulturelle Stagnation zugleich, das ist das Ende des Fanatismus. Ein leergebrannter Krater, bei dem man freilich stets fürchten muß, daß unerwartet und plötzlich aus den erkalteten Lavaschichten doch einmal wieder die sengenden und verzehrenden Flammen hervorbrechen könnten.

Freilich eine Einschränkung müssen wir bei diesen Ausführungen über den Islam machen. Das Gesagte gilt nur von der – sagen wir etwa – offiziellen, geradlinigen Religion des Islam. Doch sind auch hier unter der Verhärtung, wie sie der Fanatismus mit sich bringt, ja, aus der er eigentlich nur entstehen konnte, schöpferische religiöse Kräfte lebendig geblieben, die oft genug sieghaft und sprudelnd und Leben weckend durch die Lavadecke hindurchbrachen. Wir erinnern nur an die wundervolle Mystik des Sufismus, für die das Gesagte in keiner Weise gilt, die aber ihrerseits beweist, daß die spontanen religiösen Kräfte sich wohl überlagern, aber nicht unterdrücken lassen.

Das Christentum hält sich frei von dem Fanatismus des Islam, der seinen Blick vom Irdischen nicht lösen kann, ebenso wie es sich auch von der Weltindifferenz des Buddhismus freihält. Es will die Welt nicht beherrschen wie der Islam, der sich an sie klammert und an sie verliert, aber noch weniger flieht es aus ihr heraus wie der Buddhismus: es will die Welt durchdringen und durchleuchten, es will sie umformen und erneuern.

Das Christentum trat in die Geschichte ein mit dem Anspruch, etwas völlig Neues zu sein gegenüber allem Bestehenden und gegenüber allem bisher Dagewesenen; mit dem Anspruch daher auch, eine völlig neue Zeit herbeizuführen, das ganze Dasein des Menschen auf völlig neue Grundlagen zu stellen, weil es eben den Menschen in eine völlig neue, radikal gewandelte Beziehung zu Gott gebracht hatte.

Die christliche Religion will einen neuen Tag, eine neue Zeit bringen; ja,

die Zeit, die erst sie für die Menschheit heraufführte, war ihr der Tag schlechthin; und alles, was bis dahin dagewesen war, war doch nur die Nacht, die weichen mußte, wo die neue Morgenröte aufging, mochten zu dem „Bisherigen“ auch Höhepunkte des Menschheitsweges gehören, wie die bleibenden, ewig-gültigen Gipfelleistungen, die der Geist der Griechen erreicht hatte.

Das Christentum verurteilt und verachtet nichts von dem, was bis dahin war, außer dem, was zu seinen eigenen sittlichen Grundforderungen in Widerspruch steht; aber es besteht doch darauf, daß das, was mit ihm in die Welt tritt, wesentlicher, zentraler ist als alles Bisherige. – Das ganze Sein des Menschen, des einzelnen Menschen wie das der Menschheit, soweit sie sich zum Christentum bekennt, ist damit auf eine höhere Ebene gehoben; das Sein des Christen soll gleichsam ein einziger Sonntag – Sonnentag – sein.

Schon hienieden soll der Christ wandeln gleichsam wie einer, der doch bereits in einer höheren Welt zu Hause ist; der Geist jener Welt soll ihn erfüllen; er soll ihn auch davor bewahren, die Dinge dieser Welt allzu ernst zu nehmen und sich an die Welt zu verlieren; er soll sie gewiß nicht verachten; er soll Auge und Herz offen halten für die Schönheit des Diesseits, aber ohne es je zu vergessen, daß er eben doch zwei Welten angehört. Man darf das Wesen der christlichen Einstellung zur Welt also vielleicht bezeichnen als ein totales Ernst-nehmen des Diesseits (aller irdischen Verhältnisse), ohne sich in sie und an sie zu verlieren. Und eben damit dürfte auch die eigentliche Bedeutung der Begeisterung, so wie sie im christlichen Sinne zu verstehen ist, umrissen sein.

Wenn man genau zusieht, scheinen diese Dinge sich fast zu decken; denn zur richtigen Einstellung des christlichen Menschen zur Welt gehört eine Seelenhaltung, die wir als wesensgemäße Seelenhaltung des christlichen Menschen bezeichnen dürfen; sie ist eben das, was wir in unseren ganzen obigen Überlegungen und Betrachtungen als die Begeisterung, als den echten Enthusiasmus, kennen lernten.

Die wesentliche Seelenhaltung des christlichen Menschen ist eben tatsächlich der Enthusiasmus, die Begeisterung. Ganz und gar in die Welt eingehen, ohne sich doch in ihr und an sie zu verlieren, das kann nur der Christ, der zwar hienieden schon im Jenseits beheimatet sein soll, der aber doch auch die irdische, die diesseitige Welt und ihren Wert und ihre Würde anerkennt, weil dieser ihr Wert eben darin besteht, Hinweis und Vorbereitung zu sein auf das Ewige und Unvergängliche; eine bleibende Welt des Jenseits kann der Christ nicht erreichen, wenn er nicht vorher das Diesseits ernst genommen hat.

Aber so durch dieses Leben hindurchgehen, daß er – wiewohl all sein Sinnen und Trachten doch hingewandt sein soll auf die Welt, die jenseits des Todes steht – zugleich bei jedem Schritt ein offenes Auge und ein aufnahmebereites Herz hat für die Schönheit dieser Erde und dieses Lebens, für seine Süße und seine Lieblichkeit, für alles Hehre und Erhabene hienieden: das kann der Christ nur, wenn seine ganze Seele voll ist von dem stillen und starken, dem verklärenden und erwärmenden, dem lebenspendenden Leuchten

aus der anderen Welt; wenn der Geist jener anderen Welt ihn ganz erfüllt; wenn er voll ist von ihrer Schönheit, die ihn in aller Schönheit hienieden den Abglanz und das Aufleuchten ewiger Schönheit erkennen läßt.

Vielleicht darf man so weit gehen, sogar die Frage aufzuwerfen, ob man nicht geradezu von einer Pflicht zur Begeisterung sprechen könne; denn es ist doch wohl so, daß jeder Mensch die Pflicht hat, für das Gute begeistert zu sein. Wir müssen das Gute mitten in unser Leben hineinstellen; der Dienst am Guten hat uns des Lebens letzte Sinnerfüllung zu sein, wenn anders wir auch nur das Mensch-sein, die humanitas, im vollen Sinne verwirklichen wollen. Dieser Pflicht kann sich niemand entziehen. Und wenn er sich ihr entzieht, so wird er doch, wenn auch nicht gerade dem Bösen verfallen, zum mindesten ins Spießbürgerliche abgleiten und im Alltag versinken. Nur die Begeisterung, das ständige Begeistertsein für ein echtes Ideal, hebt uns über den Alltag hinaus.

Wenn wir in diesem Sinne begeistert, das heißt, vom Geiste des Guten erfüllt sind, so werden wir auch von selbst überall das Gute sehen, wo es nur vorhanden ist. Es ist überall vorhanden; aber wir dürfen unsere Augen nicht verschließen. Der Begeisterte geht immer mit offenen Augen durch die Welt, er entdeckt das Edle, Gute und Schöne überall. Er und nur er kann es, weil ja jede echte Begeisterung aus einer großen Liebe erwächst.